

genderforschung
frauenforschung
frauengesundheit

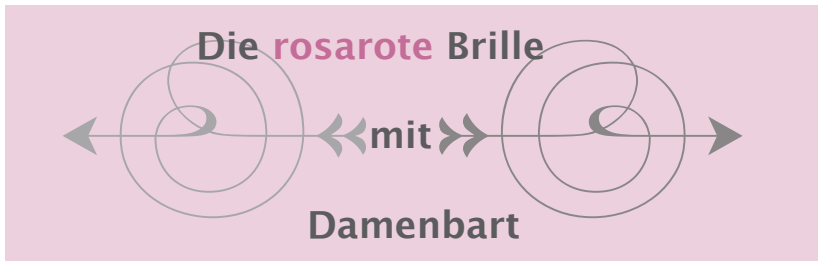
Die rosarote Brille mit Damenbart
Einsichten und Aussichten einer modernen Feministin
Copyright Barbara Oberrauter
ISBN 978-3-9388580-25-7

Lizenzierte Publikation zum Download
Diametric Verlag 2007, Würzburg

Die veröffentlichte Downloadversion des Werkes und seiner Inhalte sind urheberrechtlich geschützt (UrhG) und dürfen nur zu privaten und geschäftlichen Zwecken genutzt, nicht aber geschäftlich verbreitet werden.

Gestattet ist, die Inhalte zu vervielfältigen, d.h. herunterzuladen und auszudrucken. Untersagt ist insbesondere die isolierte Weitergabe der Inhalte. Es ist auch nicht gestattet, die Inhalte in irgendeiner Weise zu verändern, zu bearbeiten, umzugestalten oder öffentlich wiederzugeben, oder Urheberrechtsvermerke in den abgerufenen Inhalten zu entfernen.

Barbara Oberrauter



Einsichten und Ansichten einer
modernen Feministin

DC DIAMETRIC
VERLAG

Inhalt

[Feminismus macht Spaß!](#)

[An der Copacabana](#)

[Besitzverhältnisse](#)

[Der Damenbart](#)

[Der Widerspenstigen Zähmung](#)

[Ein Sohn Egalías](#)

[Frauen und Technik](#)

[Hör mal wer da hämmert](#)

[It's a girl's world](#)

[Ja natürlich!](#)

[K? K? K?](#)

[Mit den Waffen einer Frau](#)

[Schaffe, schaffe, Häusle baue](#)

[Schwanz ab!](#)

[Setzen, nicht genügend!](#)

[Sex and the City?](#)

[Sie tut — er macht](#)

[Von Seilschaften und Damenkränzchen](#)

[Word up!](#)

[Zwischen den Zeilen](#)

[Free your mind](#)

[Die Autorin](#)

Feminismus macht Spaß!

Vor nunmehr dreißig Jahren erhob der Feminismus in Form der zweiten Frauenbewegung sein »häßliches« Haupt und schickte sich an, die Welt, wie sie dahin bekannt war, aus den Angeln zu heben. Beflügelt von der allgemeinen Aufbruchstimmung und den umstürzlerischen Tendenzen der Studentenbewegung gingen in ganz Europa Frauen für ihre Rechte auf die Straße, verbrannten ihre BHs und sagten dem Patriarchat den Kampf an.

Vieles wurde erreicht, manches im Zuge der Gegenrevolution, deren Zeuginnen wir seit Mitte der Neunziger Jahre sein dürfen, wieder verworfen. Nach einer Welle der zustimmenden Sympathie ist mittlerweile nicht nur Ernüchterung hinsichtlich der feministischen Ziele eingeleitet. Auch das Wort »Feminismus« wurde zu einem abschreckenden Begriff, der mit einer unwirklichen Angst besetzt scheint. Schlimmer noch als Emanzipation oder Frauenbewegung ist der Feminismus zu einem der Ismen geworden, der nicht nur Männer das Fürchten vor jenen Frauen lehrt, deren Penisneid sie zu gesteigertem Hass auf das männliche Geschlecht bewegt, sondern auch Frauen selbst einen leisen Schauer über den Rücken jagen.

Fragt man junge Frauen nach den Verdiensten des Feminismus, so stellt sich heraus, dass viele junge Frauen nichts mehr damit anfangen können. Zu tief eingegraben ist das Bild der bürstenhaarschnitttragenden Kampfllesbe, die in der violetten Latzhose auf die Straße geht und wütend gegen das Patriarchat keift - wie unweiblich! Frau besinnt sich heute lieber auf die wahren Werte, passt sich an und steigt damit auf. Einige wenige schätzen die Errungenschaften, die vom Recht auf den eigenen Körper über die Einrichtung von Frauenhäusern bis hin zum verbesserten Schutz vor Gewalt an Frauen gehen, doch als Feministin lassen sich die wenigsten gerne bezeichnen.

Woher dieser Widerwille? Die Antwort ist ebenso vielschichtig wie die Frauenbewegung es damals war: Zum einen ist die mediale Berichterstattung über Feminismus und Emanzipation deutlich negativ eingefärbt, werden Kampfemanzen und wilde Feministinnen oft immer noch in die Nähe von Gesellschaftsschädlichen gestellt. Zum

anderen wollen sich viele Frauen nicht mehr in einen Topf werfen lassen, dessen Etikett das Label »Frau« nur allzu deutlich trägt. Sie fühlen sich von kampfbereiten Feministinnen nicht vertreten, sondern überrollt und anonymisiert. In einer Gesellschaft, in der das Individuelle zählt, ist »die« Frauenbewegung nicht mehr möglich. Vielmehr kämpfen Frauen heimlich, still und leise an allen Ecken und Fronten für ihre Rechte - oft allein.

Wenn eine kollektive Frauenbewegung in dieser Form nicht mehr möglich ist, so findet sich doch für die Vernetzung von Frauen, die trotz, wegen oder ungeachtet ihres »Frauseins« mehr erreichen wollen als dem weiblichen Geschlecht gemeinhin zugestanden wird, ein gemeinsamer Nenner, auf den frau sich einigen kann. So können solche Netzwerke nicht nur dazu dienen, sich gegenseitig den Rücken zu stärken und Kraft auch aus Beziehungen mit dem weiblichen Geschlecht zu ziehen, sondern auch, um gemeinsam Strategien zu entwickeln, die einerseits individuelle Erfolge ermöglichen, andererseits aber auch anderen Frauen den Weg ebnen, all das umsetzen zu können, was sie sich vorgenommen haben.

In diesem Sinne: Frauen, vernetzt euch! So macht Feminismus wieder Spaß.

An der Copacabana

»Männer sind das starke Geschlecht« hat schon lange keine allgemeine Gültigkeit mehr. Denn das Mehr an körperlicher Kraft, das dieser Zuordnung zugrunde liegt, wird kaum mehr gebraucht und hat in einer postindustriellen Welt, in der (fast) alle Arbeitsschritte auf Knopfdruck ablaufen, keinen besonderen Stellenwert mehr.

Dagegen spricht auch, dass von Vertreterinnen des apostrophierten »schwachen« Geschlechts immer schon genauso viel oder mehr harte körperliche Arbeit geleistet wurde, und in einigen Kulturkreisen heute noch wird geleistet wird. Sollte doch im

Vergleich jeder Mann einmal einen 40-Kilo-Berg Wäsche mit der Hand reinigen, wie es die fälschlicherweise als süße »Wäschemädel« bezeichneten Frauen bis vor nicht allzu langer Zeit taten. Zehn Kilo Wäsche im nassen Zustand bringen mehr an Gewicht auf die Waage, als so mancher Hantel-Stemmer zu tragen vermag.

Eine andere Rechtfertigung für das Schwache des weiblichen Geschlechtes ist die getarnte Höflichkeit, die — zumindest als Geste — teilweise heute noch anzutreffen ist, wenn ein zartes weibliches Wesen der Hilfe eines starken männlichen Arms bedarf, um ihr sensibles Lebensgleichgewicht zu halten.

Diese falsche fürsorgliche Geste war der sichtbare Ausdruck dafür, dass es für Frauen als unschicklich galt, für sich selbst einzutreten und zu kämpfen. Ein Erbe, in das so manche Geschlechtsgenossin auch heute noch verstrickt ist.

Selbstverständlich sind es nicht nur die Männer, die von diesen Konstellationen profitieren. Lässt es sich doch mit Berufung auf die unterstellten Schwäche des eigenen Geschlechts sehr bequem leben, wenn jede Einkaufsstüte, die mehr als drei Kilo auf die Waage bringt, von einem »starken Mann« die Treppe hochgeschleppt wird.

Besitzverhältnisse

Materieller Besitz ist in unserer profitorientierten und gewinnmaximierten Welt zur Visitenkarte eines Menschen geworden. Wir sind nicht nur, was wir essen, arbeiten und leben, sondern auch, was wir haben. Wie bei allen gesellschaftlichen Phänomenen bleibt aber auch Besitztum mit der geschlechtsspezifischen Komponente verhaftet: Frau besitzt vorwiegend ideelle Werte wie Liebe, Schönheit und - im Großen und Ganzen - ihre Kinder (bzw. die Macht darüber), während Mann nicht nur Auto, Geld und ein eigenes Büro besitzt, sondern auch seine Frau (bzw. die Macht darüber).

Die Aneignung des »Besitzes Frau« geschieht hoch offiziell vor dem Standesamt. Als Gegenleistung erhält sie ökonomische Sicherheit, Schutz vor Gefahren und - angeblich - Liebe.

Zwar dürfen Frauen mittlerweile selbst wählen, sich weiterbilden und selbst Geld verdienen, aber der »Herr im Haus« versteht sich immer noch im Besitz der Autonomie, die der Frau nicht nur schwierige Entscheidungen erspart, sondern sie ihrer Selbstbestimmung beraubt.

Sie glauben, das gibt es heutzutage nicht mehr? Wie bei jedem Besitztum üblich, darf der Besitzer damit machen, was er will - vor allem, wenn sein Besitz nicht spurt. So wird ein böswilliger Hund eingeschläfert, ein Herd, der nicht mehr funktioniert, weg geworfen und eine Frau, die nicht gehorcht, verprügelt. Der Beweis kann tagtäglich in den regionalen Zeitungen nachgelesen werden - meist unter dem Titel »häusliche Gewalt«.

Wenn sich eine Frau nach langen Jahren der Demütigung und Qual wehrt, indem sie ihren Peiniger mit dem Hammer erschlägt, geht sie acht Jahre in den Knast. Verprügelt ein Mann seine Frau, geschieht ihm in den meisten Fällen nichts, es sei denn, das Opfer findet den Mut, ihn anzuzeigen.

Solche Extremfälle bleiben - wie meist - eher die Ausnahme denn die Regel. Der Grundstock allerdings wird schon früh gelegt: Wenn Jungs eingetrichtert wird, sie seien stärker als Mädchen. Wenn junge Männer ihren Freundinnen »Aufpasser« mitschicken, damit die junge Frau ihre Autonomie nur ja nicht entfaltet. Wenn schlussendlich die Besitzverhältnisse ganz eindeutig geklärt werden - vom Vater zum Ehemann, vom Regen in die Traufe.

Der Damenbart

Vor einigen Tagen in der Straßenbahn erblickten meine an vieles gewohnten Augen gar ungewöhnliches: Ein Mensch mit Bart. Keinem

Damenbärtchen, wie es von mancher geschätzten Billa-Kassiererin gerne und unerschütterlich getragen wird, auch kein Vollbart im Stile des Almöhis Reinhold Messner. Nein, es war eher ein Bart, der auch das Gesicht eines 17-jährigen Jünglings zieren könnte, mit einem leichten Flaum auf der Oberlippe und einem dunkel schattierten Spitzbart am Kinn. Nur dass diese Gesichtsbehaarung nicht den Teint eines 17jährigen verzierte, sondern — eine Frau.

Wiewohl ich es nicht genau sagen kann, denn das Gesicht und die paar Bewegungen, die sie in der Straßenbahn machte, reichten nicht aus, um ihr eindeutiges Geschlecht festzustellen. Der Bart aber auch nicht.

Und so schwebt dieses Bild eines rein vom Äußerlichen her geschlechtlich nicht einzuordnenden Menschen immer noch in meinem Kopf, da ich natürlich zu feig war, ihn oder sie zu fragen, ob er oder sie denn nun Mann oder Frau sei.

Das wirft die Frage auf, wie sehr wir auf Äußerlichkeiten angewiesen sind, um einen Menschen einem Geschlecht zuzuordnen. Viele glauben, dass Frauen und Männer eindeutig und unverwechselbar allein nach ihrem Aussehen identifiziert werden können und eine erste Einschätzung meist auch die gültige ist. Und doch ist es so, dass mittels Kleidung, Körperbehaarung und Gebaren einiges vorgetäuscht werden kann, was da nicht ist. Wer hat noch nie erlebt, dass eine Person, die man von hinten ganz eindeutig als Mann eingeschätzt hätte, sich von vorne als Frau entpuppte oder umgekehrt?

Zwischen den beiden Extremen geschlechtlicher Stereotype (Cornetto und Barbie) lassen sich, wenn einmal ihrer äußerlichen Merkmale wie Haare oder Kleidung beraubt, die meisten von uns nicht mehr eindeutig einem Geschlecht zuordnen. Die Abgrenzungen verwischen sich.

Fakt ist: So eindeutig sind die Unterschiede nicht. Die Unterschiede werden im Nachhinein erst gedeutet und in unser zweigeschlechtliches Wertesystem eingebaut: Wenn eine Person, die auf den ersten Blick als Frau identifiziert wird, laut kreischt, erstaunt uns das nicht sonderlich. Frauen kreischen hin und wieder. Entdeckt man aber auf den zweiten Blick, dass es ein Mann ist, sind wir irritiert.

Der Widerspenstigen Zähmung

Der Mensch ist ein Rudeltier. Der Schutz einer Gemeinschaft war in unserer Entstehungsgeschichte überlebensnotwendig. Der Ausschluss konnte den Tod bedeuten. Noch heute ist uns die Zugehörigkeit zu »unserer Gruppe« und deren Annerkennung wichtig. Kaum einer von uns wäre in der Lage alleine für lange in einer Wüste zu überleben. Die Toleranz der jeweiligen Gemeinschaft gegen abweichendes Anderssein ist unterschiedlich. Wie auf den herausstehenden Nagel kann auch auf den allzu individuellen Abweichling metaphorisch eingeschlagen werden, bis er passend gemacht ist.

Frauen, die entgegen der ihnen zugedachten Normen und Regeln ihren eigenen Weg gehen und ungeachtet gesellschaftlicher Sanktionsandrohungen ihren Kopf durchzusetzen, wurden in vielen Epochen als »Bedrohung« angesehen. Auch wenn wir nicht mehr als Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, sind es heute mediale Scheiterhaufen, auf denen wir landen.

So sind auch durchaus anpassungswillige Frauen wie Gwyneth Paltrow nicht davor gefeit, als cellulitetragende Verräterin auf dem Titelblatt der *Sun* zu landen. Oder Angela Merkel: Egal, wie kompetent oder nicht sie sein mag, sobald sie sichtbar Schweißflecken trägt, wird die öffentliche Meinung zur Meute, die sie als »Schwitz-Angie« boshaft verunglimpft.

Zugeständnisse an die öffentliche Meinung müssen alle machen, die nicht in der Arena der Publikumsbeschimpfung untergehen wollen. Und dennoch schaffen es einige Frauen, sich nicht beugen, verbiegen oder brechen zu lassen und bleiben auch als öffentliche Personen trotz aller Widerstände die, die sie sein wollen. Sie sind die, die Grenzen verschieben, freien Raum für nachfolgende Frauen schaffen.

Ein Sohn Egalías

Andreas L. Ist 32 Jahre alt und das, was man gemeinhin als attraktiv bezeichnet: Sein rundes, offenes Gesicht ist glatt rasiert, die Haare fallen ihm lockig gewellt auf die Schultern, er hat Kurven an den richtigen Stellen seines Körpers, und sein Geschlecht zeichnet sich prominent durch seine engen Lycra-Hosen ab, die er bevorzugt trägt.

Andreas lebt seit einigen Jahren mit seiner Lebensgefährtin zusammen, mit der er auch ein Kind hat. Luise ist jetzt fünf Jahre alt und wird von Andreas jeden Morgen, bevor er zur Arbeit geht, in den Kindergarten gebracht. Bis die Kleine drei Jahre alt war, blieb Andreas zu Hause und kümmerte sich um das Kind - es braucht schließlich seinen Vater, zu dem es eine natürlichere, engere Bindung hat als zur Mutter.

Seit zwei Jahren verdient Andreas jetzt als Sekretär einer hochrangigen Anwältin etwas zum gemeinsamen Lebensunterhalt dazu. Seine Freundin ist im Management tätig und war zunächst dagegen, dass er wieder arbeiten geht, doch als er ihr glaubhaft versichern konnte, dass er die Kindererziehung und den Haushalt deswegen nicht vernachlässigen würde, ließ sie ihn schließlich doch wieder in seinen erlernten Beruf zurückkehren. Er durfte sich sogar einen kleinen Zweitwagen leisten, mit dem er nun jeden Tag ins Büro fährt, bevor er zu Mittag seine Kleine vom Kindergarten abholt und den restlichen Tag damit verbringt, den Haushalt auf Hochglanz zu bringen und das Abendessen vorzubereiten - seine Freundin wird stinksauer, wenn das Essen nicht pünktlich auf dem Tisch steht.

Früher hatte er sich mehr erhofft vom Leben als eine Kleinfamilie und einen Teilzeitjob. Jahrelang hatte er seine Eltern angefleht, ihn doch auf die Universität zu schicken und Jus studieren zu lassen, aber die hatten lieber die gemeinsame Tochter gefördert, schließlich eine Investition in die Zukunft, und ihm beschieden, dass er später ohnehin nur zu Hause bleiben und die Kinder hüten werde, also brauchte er auch nicht allzu viel zu lernen und seinen Eltern mit einem langen Studium nicht auf der Tasche zu liegen.

Mittlerweile hat er sich mit seiner Situation angefreundet, aber in seinen Träumen steht er immer noch vor Gericht und verteidigt die an-

geklagten Mörderinnen, Vergewaltigerinnen und anderen Straftäterinnen, so wie es die Frauen auch tun.

Kommt Ihnen diese Geschichte eigenartig vor? Ersetzen Sie Andreas durch Andrea, und die Gleichung stimmt wieder. Geschlechtsspezifische Diskriminierung ist oft subtiler als oben erzähltes Märchen und lässt sich doch leicht aufdecken. Wagen Sie das Gedankenexperiment und drehen Sie Normen, Regeln, Lebensformen und Lebenszustände, die jeweils ein Geschlecht betreffen, einfach um. Was in Ihren Ohren dann so komisch klingt, sind die gesellschaftlichen Regeln und ihre Konsequenzen, die beide Geschlechter in ihrem normierten Käfig aus Verhaltens- und Lebensvorschriften einsperren.

Frauen und Technik

Es zischt, es raucht, es geht nix mehr: Der Computer hat seinen Geist aufgegeben. Passiert, kommt vor, man hat hoffentlich alle Sicherungskopien gemacht und ruft seine Computerfreunde an, die sich brummelnd einige Stunden an dem Gerät zu schaffen machen, laute Stoßseufzer von sich geben und zu guter Letzt das Werk wieder zum Laufen bringen. Gottseidank. So ziemlich alle, die einen PC bedienen können, werden diese Erfahrung in der einen oder anderen Form gemacht haben. Und wenn wir nun kollektiv an diese Menschen zurückdenken, die uns damals die wichtigsten Daten noch retten konnten und uns ein seliges Lächeln auf die Lippen und überschwengliche Dankbarkeit in die Herzen zauberten, so werden die meisten feststellen, dass da nur wenige Frauen darunter waren.

Nun, Frauen sind halt nicht so technik-interessiert, oder wenn sie es sind, kennen sie sich halt nicht so gut aus wie die männlichen Freaks, die Tag und Nacht vor, hinter oder über der Kiste hocken.

Die Verbindung Frau - Technik erscheint seltsam, Männlichkeit und Technik hingegen scheinen viel eher ein zusammenpassendes

Ganzes zu ergeben. Weil bei unseren Vorfahren in der Steinzeit auch die Männer den Faustkeil erfunden haben? Wohl kaum.

Vielmehr wird im öffentlichen Diskurs, der in unseren Breiten-graden hauptsächlich durch massenmediale Vermittlung so genannter »Expertenaussagen« unser Bewusstsein und die kollektive Gedankenwelt mit wechselseitigen Auswirkungen formt, die Verbindung von Technik und Männlichkeit hergestellt, reproduziert und weitergegeben. Geht es um IT-technische Belange, werden Worte, die eher einer männlichen Geschlechtsdefinition zuzurechnen sind, verwendet: kühl, analytisch, konstruiert, berechnend, kalkuliert.

Der PC an sich hätte auch ein Haushaltsgerät sein können (schließlich steht er in den meisten Haushalten, genauso wie der Fernseher), aber er wurde seit seiner Einführung mit Männern in Verbindung gebracht: Ein Mann hat ihn erfunden, das Internet wurde von männlich dominierten Institutionen wie Universitäten und Militär zuerst erkannt und genützt, und alle Programmierer sind sowieso Männer.

Alle? Nein, denn in den Anfangszeiten der Personal Computers war es nicht die Software, die am meisten interessierte und somit am prestigeträchtigen war, sondern die Hardware: Nur Männer schraubten die Kisten auf, an ihnen herum und krochen in sie hinein. Die ersten Softwareprogramme hingegen wurden von Frauen programmiert. Wahrscheinlich, weil sie so vernetzt denken konnten, Multitasking beherrschten und das Fingerspiel auf der Tastatur fast wie das den bürgerlichen Töchtern schon in jungen Jahren nahe gebrachte Klavierspielen war.

Seitdem die Software weitaus mehr kann als die Hardware, wurde die Tätigkeit des Programmierens systematisch wieder umgeformt und Männern zugerechnet: Kühl und analytisch geht es nun zur Sache, anstatt zu vernetzen, und mit technischen Belangen haben Männer sich doch ohnehin schon seit der Steinzeit besser ausgekannt. Stimmt nicht: Niemand kommt als PC-Genie auf die Welt, und erlernen kann man oder frau alles. Nur: Übt eine Frau die Tätigkeit aus, ist sie einfach, langweilig und unterbewertet - und wenn ein Mann dasselbe macht, ist er entweder verrückt oder flugs wird ein ganzer Berufsstand aufgewertet. Und da wundert sich der Rektor der Technischen Universität, warum so wenige Mädchen Informatik studieren wollen.

Hör mal wer da hämmert

Es war einmal eine Kampagne der Frauenministerin, die fordert Halbe-Halbe im Haushalt: Man(n) glaubt es kaum, auch Frau braucht Zeit und Raum. Nun ist es ja so, dass Hausarbeit prinzipiell alles subsummiert werden kann, was innerhalb des Hauses bzw. der Wohnung an Arbeit geleistet wird. Als da wären: Kochen, Putzen, Dekorieren, Reparieren etc. pp.

Dennoch wird der Begriff Hausarbeit selbst meist mit der alltäglichen Sisiphos-Arbeit verbunden, den größtenteils Frauen erledigen: Waschen, Bügeln, Essen richten, Putzen, Aufräumen, Staubsaugen und was sonst noch alles an unqualifizierten Tätigkeiten anfällt, die nicht viel Denken, aber um so mehr oft auch schweißtreibende körperliche Arbeit erfordern. Legitimiert wird das Ganze mit der Hingabe und Fürsorge, die Frauen ihren Partnern und Familien gegenüber hegen und die daher aufopferungsvoll jeden Tag den Fußboden wischen.

Der Begriff Heimwerken hingegen evoziert Assoziationen mit Tim Taylor, schweren Gerätschaften wie Schlagbohrmaschinen und Motorsägen und dem testosterondurchdünsteten Baumarkt, ein wahrer Hort der Männlichkeit im Übrigen. Tritt dann ein Haushaltsgebrechen auf, dass in der Komplexität zumindest die Funktionsweise eines simplen Kochtopfes übersteigt, kommt der Mann im Haus zum Zug: Ausgerüstet mit Hammer, Schraubenzieher und Rohrzange, legt er sich unter die Abwasch oder klemmt sich hinter die Waschmaschine und schraubt an den Dingen, dass es eine Freude ist. Verbunden wird das ganze mit der Konnotation Männlichkeit - Technik, die Frauen auch nach Jahren der Do-It-Yourself- und VHS-Kurse ausschließt und sie zur bloßen Zuseherin des Geschehens macht.

Dennoch kommt Bewegung in die Sache: Tine Wittler richtet Zimmer neu ein, oben genannte DIY-Kurse für Frauen sind meist in wenigen Stunden komplett ausgebucht und immer mehr »Hausfrauen« geben zu, schon selbst mal einen Abfluss repariert zu haben). Ganz davon abgesehen, dass solche Reparaturen nur einen geringen Teil der alltäglich anfallenden Hausarbeit ausmachen, sind Frauen auf diesem

Gebiet durchaus bereit, Halbe-Halbe zu praktizieren. Jetzt müssen nur noch all jene Hausmänner, die eher den Couchpotatoe statt den hilfsbereiten Partner geben, ihren Teil der Hausarbeit übernehmen, notfalls auch gezwungenermaßen: Liebe Frauen, es wird Zeit für den Hausarbeitsstreik.

It's a girl's world

Nichts gibt einer Frau mehr Sinn im Leben als die Suche nach dem ultimativen Deckel für den eigenen Topf. Wer den idealen Traumboy finden will, sollte zur Anleitung dieses Unterfangens einen Blick in die Jungmädchenpostille Bravo Girl! werfen, dem Zentralorgan für emanzipierte junge Frauen von 9 bis 99: »Wer ist der Richtige für dich?« fragt das rosa Käseblatt und wirft einige hochinteressante Fragen auf, anhand derer das Girl erkennen kann, ob nun der Exfreund, der Kumpel, der Supertyp, der neue Schwarm oder der süße schüchterne Junge von nebenan der ideale Boy ist, mit dem es sich lohnt, sein allererstes Mal zu erleben.

Diese Kandidaten müssen sich beinharte Fragen gefallen lassen: »Ist er größer als du?«, »iPod, PS2 - ist er technisch auf dem neuesten Stand?« oder auch »Hat er coole Klamotten an?« Je mehr positive Antworten, desto besser die Aussichten des Boys. Doch Obacht! Wer nur auf Statussymbole achtet, macht sich schnell unbeliebt: »Du bist oberflächlich! Du machst es dir (zu) leicht!« warnt Bravo Girl! vor einer allzu hochnäsigen Herangehensweise an die potentielle Partnerwahl.

Hat es dann trotz aller Widrigkeiten (»Hast du schon mal gehört, dass er gut knutscht?«) bei Boy und Girl gefunkt, gilt es einige wichtige Regeln zu beachten, um das junge Glück nicht gleich wieder zu zerstören: »Wenn »Boy« sich nicht meldet, ist ein Lebenszeichen am dritten Tag genau richtig. Danach muss das Girl abwarten« rät Nick, 19, aus Berlin, der in Bravo Girl! exklusiv seine intimsten Geheimnisse auspackt und Lebenshilfe für Minderjährige gibt. Wenn der Boy